

Als die Arbeiter aus dem Osten kamen

Mit der Industrialisierung kamen einst Tausende Wanderarbeiter nach Misburg – eine Erfolgsgeschichte

Von Simon Benne

Misburg-Anderten. Lange waren da nur ein paar Höfe und ein pittoreskes Feesthaus am Rande des Altbarmbüchener Moores. „Dann wurde 1843 die Eisenbahnstrecke von Lehrte nach Hannover gebaut – und damit veränderte sich alles“, sagt Gisbert Selke. Das verschlafene Misburg wurde zum Industriestandort. Selke, langjähriger Leiter der Pestalozzischule II, hat sich intensiv mit der Historie seines Stadtteils beschäftigt. In der Stadtbibliothek Misburg hielt der 79-Jährige jetzt einen Vortrag über die Wanderarbeiter in Hannovers Osten – und schlug dabei so manche Brücke zur Gegenwart.

Misburgs Industrie verdankte ihren Aufschwung dem Mittellandkanal, der Bahnanbindung – und vor allem den „weißen Schätzen“, dem Mergel unter dem Misburger Berg. Dieser eignete sich ideal zur Herstellung von gebranntem Portland-Zement, benannt nach dem englischen Portland-Stein. Um 1880 entstanden südlich des Ortskerns mehrere Zementfabriken: Germania, Teutonia, Kronsberg und die Hannoversche Portland-Cementfabrik.

Bevölkerung steigt rasch an

„Die Industrie wuchs rasant, der Arbeitsmarkt war rasch leer gefegt“, sagt Selke. Also suchten die Arbeitgeber gezielt in den ländlich geprägten preussischen Ostprovinzen nach Arbeitern aus der Landwirtschaft. „Werber klapperten dort bestimmte Gebiete ab“, sagt Selke. Seine eigenen Vorfahren – und die vieler anderer Misburger – stammen unter anderem aus dem Raum Schlochau in Westpreußen und einem Ort bei Schönlake in der Provinz Posen.

In Scharen kamen die teils wenig gebildeten, oft Polnisch sprechenden



Die Vereinsstraße – später Max-Kuhlemann-Straße genannt – „auf Jerusalem“ in Misburg um 1910: Hier lebten viele Arbeiter aus den preussischen Ostprovinzen.

Wanderarbeiter nach Misburg. Germania, die zeitweise größte Zementfabrik, quartierte sie in der Cantine ein, andere hausteten in Scheunen von Bauern. Zählte Misburg 1890 ganze 667 Seelen, waren es im Jahr 1900 schon 3847 Einwohner. Die Gaststätte Otto nahe den Zementwerken verdiente gut an ihnen. „Es heißt, der Schnaps wurde dort nicht in Flaschen, sondern in Eimern verkauft“, erzählt Selke schmunzelnd. Die Polizei hatte

viele Einsätze, Misburg war bald als Ort von Exzessen verschrien.

Es gab Fachkräftemangel, Armutsmigration, Sprach- und Bildungsprobleme. „Und die Stammbewölkerung hatte teils Angst vor Überfremdung“, sagt Selke. „Manches erinnert an die Situation von heute.“ Die Lage änderte sich allmählich, als Portland-Direktor Max Kuhlemann 1897 den Misburger Bauverein gründete. Um die 1905 geweihte Herz-Jesu-Kirche herum entstand die Siedlung Jerusalem, die ihren Spottnamen der

katholischen Konfession der Arbeiter aus dem Osten verdankte.

„Auch Habenichtse konnten dort eigene Häuser bauen“, sagt Selke. Teils lebten die Arbeiter dort mit acht Personen auf 50 Quadratmetern. „Doch das war immer noch um Klassen besser als das, was sie von zu Hause kannten – und damit deutete sich an, dass die Wanderarbeiter nicht wieder zurückgehen würden“, erläutert Selke.

Es entstanden „auf Jerusalem“ binnen weniger Monate eigene Geschäfte und ein eigenes Vereinsleben. Der polnische Adalbert-Verein war um 1900 der wohl größte Verein in Misburg. Der deut-

sche Herz-Jesu-Pastor Karl Kopp, nach dem die Karlstraße benannt ist, drängte die Polen, Deutsch zu lernen – womit er sich nicht unbedingt beliebt machte. Die alteingesessenen Misburger waren lange froh, dass die katholische Kirche am Ortsrand Richtung Anderten stand. Ihnen fremde Feste wie Fronleichnam bespötelten sie als „Pastorenschneise“.

Aufstieg durch Bildung

Doch die einstigen Wanderarbeiter, die selbst oft nichts gelernt hatten, legten Wert darauf, dass ihre Kinder Lehrberufe ergriffen. Diese lernten die deutsche Sprache, viele schafften durch Bildung den sozialen Aufstieg. Ihre Integration wurde zur Erfolgsgeschichte – und irgendwann machten die Einheimischen ihren Frieden mit den Zugewanderten.

Heute sind die meisten Zementfabriken längst geschlossen, das „alte Jerusalem“ wurde 1945 im Krieg zerstört. „Nur die Nachkommen der Wanderarbeiter sind noch da“, sagt Selke. „Doch wenn heute Schützenfest ist, fragt in Misburg niemand mehr den anderen, woher er kommt.“

Polizei verschärft Kontrollen

Zu viele Menschen auf B-3-Ortsumgehung

Hemmingen/Südliche Stadtteile. Die Polizei hat zahlreiche Spaziergänger, Radfahrer und Skater ermahnt, die in den vergangenen Wochen unerlaubt auf der Baustelle der B-3-Ortsumgehung Hemmingen unterwegs waren. Einige hätten sogar Absperrungen besetzt geschoben und Platterband entfernt, erklärte Oliver Müller, Leiter des Einsatz- und Streifenendienstes im Kommissariat Ronnenberg auf Anfrage dieser Zeitung. Das Kommissariat ist auch für Hemmingen zuständig.

Daher werde es die Polizei nun nicht mehr bei Ermahnungen belassen. Sollten zudem die Bauarbeiten behindert werden, werde die Polizei „deutlich einschreiten“, kündigte Müller an, ebenso bei Grillfeiern.

Nach Hinweisen der Baufirma fährt die Polizei nun seit Anfang April auf der Trasse häufiger Streife. Die Ortsumgehung wird erst im Herbst für den Verkehr freigegeben. Zwar halte sich die Zahl der Fußgänger und Radfahrer auf der Strecke unter der Woche in Grenzen, so Müller, doch am Wochenende steige sie wieder an. Mitunter seien bis zu 100 Ausflügler pro Stunde auf der Baustelle unterwegs.

„Am Ostermontag waren es weniger. An dem Tag war es allerdings auch kälter“, sagte Müller. Jene, die die Polizei ermahnt hat, zeigen „teilweise Einsicht“. Einige gaben Müller zufolge an, über Feld- und Wiesenwege auf die Straße gelangt zu sein. Es sei korrekt, dass die etwa sieben Kilometer lange Umgehung nicht komplett abgesperrt sei und nicht überall Schilder auf die Bauarbeiten hinweisen. Andererseits müsse es jedem klar sein, dass es sich um eine Baustelle handele. 21



Familienausflug auf der B-3-Ortsumgehung. FOTO: TORSTEN LUFFELT



Rauchende Schornsteine: Die Zementfabrik Germania auf einer alten Postkarte (rechtes Bild). In der „Cantine“ wurden Arbeiter einquartiert. Die HEAG-El sengeleierlei (linkes Bild) zählte zu Misburgs größten Industriebetrieben.

FOTOS: SAMPLUNG SELKE